



Der Nussknacker und der Mäusekönig

Vorlesedauer: etwa 11 Minuten

Zum Vorlesen: ab 4 Jahren

Art: Gute-Nacht-Geschichte von EmHeMa

Hier beginnt das Märchen

Maries Patenonkel schenkt ihr zu Weihnachten einen hölzernen Nussknacker, der nachts zum Leben erwacht und darum bittet, ihm zu helfen.

Mit Maries Unterstützung und einem Zauberschwert gelingt es dem Nussknacker, den bösen Mäusekönig und seine Armee zu besiegen.

Nachdem der Mäusekönig besiegt ist, verwandelt sich der Nussknacker in einen Prinzen und heiratet Marie, die seine Königin im märchenhaften Zuckerland wird.

Am vierundzwanzigsten Dezember durften die Kinder des Obergerichtsrats Stahlbaum den ganzen Tag über nicht in das Wohnzimmer.

Marie war sieben, ihr Bruder Fritz war neun. Sie saßen im dunklen Hinterstübchen und warteten. Von nebenan hörte man Schritte und leises Klopfen, und einmal ging die Tür einen Spalt auf und wieder zu.

Fritz erzählte, dass ihr Pate Drosselmeier wieder etwas gebaut habe. Drosselmeier war Uhrmacher. Er war klein, er trug eine schwarze Augenklappe und eine gläserne Perücke, und er konnte jede Uhr im Haus zum Schlagen bringen – aber vor allem baute er zu jedem Weihnachtsfest etwas Neues, das sich bewegte.

Endlich klingelte es.

Die Flügeltür ging auf, und das Licht kam ihnen entgegen. Der Baum stand voller vergoldeter Äpfel und Zuckermandeln, und darunter lag alles, was man sich denken kann.

Drosselmeiers Geschenk stand in der Mitte: ein Schloss aus Pappe mit Fenstern aus Spiegelglas, in dem sich kleine Figuren im Kreis bewegten, wenn man die Uhr aufzog. Alle bewunderten es. Nach einer Weile fragte Fritz, ob die Figuren nicht auch einmal woanders hingehen könnten. Drosselmeier sagte, nein, das ginge nicht, das sei nun einmal so gebaut. Da verlor Fritz das Interesse.

Marie aber hatte etwas anderes entdeckt.

Ganz hinten, halb versteckt zwischen den Zweigen, stand ein kleiner Mann aus Holz.



Er war nicht schön. Er hatte einen viel zu großen Kopf, einen weißen Zottelbart und einen Mund, der fast durch das ganze Gesicht ging. Aber er trug einen ordentlichen Husarenrock, und er sah Marie freundlich an — so kam es ihr jedenfalls vor.

„Wem gehört der?“, fragte sie.

„Der gehört euch allen“, sagte der Vater. „Das ist ein Nussknacker. Sieh her.“

Er legte eine Nuss in den Mund des Männchens, drückte den Hebel im Rücken hinunter — knack — und die Schale sprang auf.

Marie war entzückt. Von diesem Augenblick an ließ sie den Nussknacker nicht mehr aus der Hand.

Fritz sah das und wollte ihn auch haben. Er suchte sich die größten und härtesten Nüsse aus dem Korb, steckte sie hinein und drückte, und drückte fester, obwohl der Vater schon zweimal gesagt hatte, er solle vorsichtig sein.

Beim dritten Mal krachte es.

Drei Zähne fielen dem Nussknacker aus dem Mund, und die Kinnlade hing herunter.

„Ach, mein armer Nussknacker!“, rief Marie und nahm ihn an sich.

„Der ist ein dummer Kerl“, sagte Fritz. „Er will Nussknacker sein und hat kein ordentliches Gebiss. Gib ihn her.“

„Nein“, sagte Marie und drehte sich weg. „Er ist krank.“

Sie band ihm ein weißes Band aus ihrem Kleid um das Kinn, wickelte ihn in ein Tuch und legte ihn in das Bettchen der Puppe Klärchen – die musste heute Nacht anderswo schlafen.

Und weil sie noch nicht ins Bett wollte, bat sie, noch ein Weilchen bei dem Schrank bleiben zu dürfen, in dem das Spielzeug stand.

Die Uhr in der Ecke schlug zwölf.



Kurzerhand streifte Marie ihren Schuh vom Fuß und warf ihn mitten unter die Mäuse. Ein Krachen, ein Splittern – ihr Arm war durch die Glasscheibe des Schranks gefahren. Doch die Mäuse stoben auseinander, und der Nussknacker war gerettet. Am nächsten Morgen fand sich Marie mit einem verbundenen Arm im Bett wieder. Niemand glaubte ihre Geschichte von der Schlacht in der Nacht. Nur ihr Patenonkel Drosselmeier hörte aufmerksam zu und nickte wissend.

Dann erzählte er ihr ein Märchen. „Es war einmal eine Prinzessin namens Pirlipat, die war das schönste Kind, das je in einer Wiege lag. Doch am Hof lebte auch Frau Mauserinks, die Königin der Mäuse. Als der König ihr die Speckvorräte wegnehmen ließ, schwor sie Rache. Eines Nachts schlich sie in die Wiege – und am Morgen war Pirlipat nicht mehr schön, sondern hatte einen dicken Kopf und einen breiten Mund, ganz wie ein Nussknacker.“

„Der Hofastronom las in den Sternen“, erzählte Drosselmeier weiter, „dass nur eines helfen konnte: Ein junger Mann musste die steinharte Nuss Krakatuk mit den Zähnen knacken, der Prinzessin den Kern reichen und danach sieben Schritte rückwärts gehen, ohne die Augen zu öffnen. Jahre suchte man die Nuss und den jungen Mann. Am Ende war es mein eigener Neffe, der es schaffte. Pirlipat wurde wieder schön. Doch beim siebten Schritt rückwärts trat er auf Frau Mauserinks – und im selben Augenblick fiel der Zauber auf ihn. Sein Kopf wurde groß, sein Mund wurde breit, und aus dem jungen Mann wurde ein hölzerner Nussknacker. Da wandte die schöne Pirlipat sich ab und wollte ihn nicht mehr ansehen.“

Marie hörte zu und wusste auf einmal ganz genau, wen sie in ihrem Puppenbett liegen hatte. Und sie wusste auch: Der Fluch war noch nicht zu Ende. Der siebenköpfige Mäusekönig, der Sohn der Mauserinks, wollte den Nussknacker verderben – und er kam wieder.



Von nun an kam der Mäusekönig jede Nacht an Maries Bett und fletschte seine sieben Gebisse. „Gib mir dein Marzipan“, zischte er, „sonst zerbeiße ich deinen Nussknacker.“ Marie legte ihm ihr Marzipan hin. In der nächsten Nacht wollte er ihre Zuckerpüppchen, dann ihre bunten Bilderbücher, dann ihr neues Kleidchen. Marie gab alles her und wurde immer blasser, denn sie durfte niemandem etwas sagen.

Eines Abends beugte sich der Nussknacker über den Rand seines Bettchens. „Gib nichts mehr her, liebe Marie“, sagte er leise. „Besorg mir nur ein Schwert, dann mache ich dem ein Ende.“ Marie lief zu ihrem Bruder Fritz. Der überlegte nicht lange, schnallte einem alten Husaren aus seinem Regiment den Säbel ab und gab ihn Marie.

In der Nacht darauf hörte Marie ein Schaben und Quieken, ein Klirren und ein dünnes, wildes Fauchen. Dann wurde es still. Als sie die Augen öffnete, stand der Nussknacker vor ihr, den Säbel in der Hand, und in der anderen hielt er sieben kleine goldene Kronen.

„Die gehören dir“, sagte er, „denn du hast für mich gekämpft, als niemand sonst an mich geglaubt hat. Willst du mit mir kommen? Ich habe dir etwas zu zeigen.“ Und er streckte ihr seine kleine Holzhand entgegen.



Marie nahm die kleine Hand, und der Nussknacker führte sie zum großen Kleiderschrank im Flur. Er kletterte an der Quaste des Pelzmantels hinauf, den Vater dort hängen hatte, und plötzlich stand vor ihnen kein Ärmel mehr, sondern eine Wiese, die nach Zimt und Zucker duftete.

Sie gingen über die Kandiswiese, wo bunte Zuckerhirten ihre Zuckerschafe hüteten. Sie kamen durch den Weihnachtswald, in dem an jedem Zweig kleine Lichter brannten und Goldpapier raschelte. Ein Bach aus Orangensaft floss durch das Tal, und weiter unten rauschte breit und gelb der Limonadenfluss. Am Ufer lag die Mandelstadt, in der die Häuser aus Lebkuchen gebaut waren und die Dächer aus glasiertem Zucker glitzerten.

Ganz zuletzt kamen sie zum Marzipanschloss mit hundert Türmchen und rosafarbenen, durchsichtigen Fenstern. Auf der Treppe standen vier kleine Schwestern des Nussknackers und riefen vor Freude durcheinander. Und als der Nussknacker die Stufen hinaufstieg, war er auf einmal kein Nussknacker mehr, sondern ein freundlicher junger Mann, der sich zu Marie umdrehte und sich

verbeugte.

„All das hier“, sagte er, „verdanke ich dir. Du hast mich nicht angesehen wie ein hässliches Stück Holz, sondern wie einen Freund.“



Als Marie am nächsten Morgen aufwachte, lag sie in ihrem eigenen Bett, und draußen fuhr die Kutsche des Milchmanns über das Pflaster. „Du hast geträumt“, sagte die Mutter. „Du hattest Fieber.“ Und niemand wollte etwas von Kandiswiesen und Limonadenflüssen hören.

Da lief Marie zum Glasschrank, holte etwas aus ihrer Schublade und legte es auf den Tisch: sieben winzige goldene Kronen, so fein gearbeitet, wie sie kein Goldschmied der Stadt hätte machen können. Der Vater nahm eine in die Hand und drehte sie im Licht, und Patenonkel Drosselmeier lachte leise in sich hinein und sagte kein Wort.

Ein Jahr später stand ein fremder junger Mann in der Stube – der Neffe des Patenonkels. Marie erkannte ihn sofort, noch bevor er den Mund aufmachte. Er verbeugte sich vor ihr und hielt um ihre Hand an, und sie sagte Ja. So wurde Marie Königin im Zuckerland, wo die Lichter in den Bäumen nie ausgehen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann regieren sie dort noch heute.

Die Moral von „Der Nussknacker und der Mausekönig“

Marie bekommt an diesem Weihnachtsabend ein Schloss aus Pappe geschenkt, in dem sich Figuren im Kreis bewegen. Alle bewundern es. Und alle haben es nach einer halben Stunde vergessen, weil man nichts damit machen kann.

Was bleibt, ist der hässliche kleine Kerl aus Holz mit dem zu großen Mund, den ihr Bruder kaputt macht und den sie verbindet.

Hoffmann hat diese Geschichte 1816 für die Kinder eines Freundes geschrieben, und man merkt es: Sie nimmt ein Kind ernst, das an einer Sache hängt, die alle anderen für nichts halten. Niemand im Haus glaubt Marie ein Wort von der Schlacht in der Nacht. Sie erzählt sie trotzdem weiter.

Und der Satz, den man beim Vorlesen abwarten sollte, kommt am Anfang: „Er ist krank.“ Danach ist alles andere in dieser Geschichte nur noch Folge.

Für die Erwachsenen

Schwierige Wörter kurz erklärt

- Nussknacker – eine Holzfigur, mit der man Nüsse aufbricht – hier wird sie lebendig
- Pate – ein Erwachsener, der einem Kind bei der Taufe zur Seite gestellt wird
- Bescherung – der Moment am Heiligabend, in dem die Geschenke verteilt werden
- Mäusekönig – der Anführer der Mäuse, im Märchen mit sieben Köpfen
- Puppenreich – das Land, in das der Nussknacker Marie mitnimmt

Fragen zum Weitererzählen

- Warum bekommt ausgerechnet Marie den Nussknacker geschenkt?
- Woher weiß Marie, dass sie nicht geträumt hat?
- Was würdest du tun, wenn dein Spielzeug nachts lebendig würde?
- Warum hilft Marie dem Nussknacker, obwohl er nur aus Holz ist?

Wie es weitergeht

Diese Geschichten sind an unserer eigenen Bettkante entstanden – abends, weil die Bücher im Regal irgendwann durch waren. Daraus ist eine ganze Reihe geworden – sechs Bände für Kinder von vier bis sieben Jahren:

Ritter Emil & Zauberer Henry

Emil ist der Ältere und der Mutige, Henry der Jüngere und der, der nachdenkt. Gelöst wird nie durch einen allein. Jeder Band ist abgeschlossen, zehn bis fünfzehn Minuten Vorlesezeit.

Einzel 15,00 € · alle sechs zusammen 79,00 € statt 90,00 €

Gedruckt bei einem Familienbetrieb in Polen, verschickt aus Osnabrück.



Welcher Band zu Ihrem Kind passt, zeigt der Buchfinder

Code mit der Handykamera scannen – oder emhema.de/pages/buchfinder aufrufen.

Alle 274 Geschichten kostenlos auf emhema.de



Band 1 · Rüstung



Band 2 · Wolkenstadt



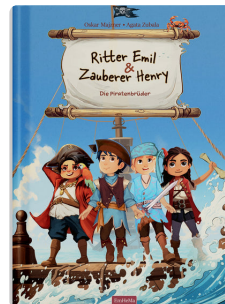
Band 3 · Dinosaurier



Band 4 · Dracheneier



Band 5 · Drachenrennen



Band 6 · Piraten